

CARITAS *Konkret*



für köln

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



Über den
Tellerrand
schauen:
Pflegemigration
aus Osteuropa

Pflege und Migration in Europa

Das Problem der verlassenen Familien als Folge des Exodus der Eltern, S. 04

Rundum sorglos?

Pflegemigrantinnen aus Osteuropa in der Beratung des Caritasverbandes Köln, S. 05



Pflegekräfte von morgen

Der demografische Wandel führt es uns vor Augen: Wir werden deutlich mehr alte und zu pflegende Menschen haben und wir werden deutlich weniger Menschen haben, die pflegen. Jeder, der die demografische Entwicklung richtig liest, weiß, dass wir bereits heute anfangen müssen, unsere Probleme von morgen zu lösen.

Doch woher kommen unsere Pflegekräfte von morgen? Zum einen werden wir uns darauf konzentrieren müssen, alle unsere Jugendlichen in Ausbildung und Beruf zu bekommen. Noch gestern konnte unsere Gesellschaft es sich „leisten“, dass 100.000 Jugendliche keinen Schulabschluss haben, keine Ausbildung begonnen haben. Damit muss Schluss sein! Wir brauchen schon heute auf dem Arbeitsmarkt jeden Einzelnen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Apropos Migranten! Die brauchen wir auch. Wir brauchen die Flüchtlinge, wir brauchen Menschen, die aus anderen Ländern einwandern, um hier zu arbeiten. Arbeitsmigration wird es wieder geben.

Die Pflegemigration aus dem Osten ist dabei eine hoch problematische Sache. Mütter verlassen ihre Familien, die Kinder kennen nur noch Großeltern. Papa ist in England auf Montage und Mama arbeitet in Deutschland in der Pflege.

Doch es gibt auch kluge Wege. In Südeuropa besteht eine immense Arbeitslosigkeit, in Spanien und Griechenland ist jeder zweite Jugendliche ohne Ausbildungsplatz, ohne Arbeit, ohne Perspektive. Die Kölner Caritas hat in dem Modellprojekt Oportunidad acht junge Spanier eingeladen, hier Deutsch zu lernen und eine Ausbildung zu machen. Beworben haben sich Hunderte, nur acht konnten kommen.

Über Projekte wie Oportunidad wird eine Win-Win-Situation geschaffen. Jugendliche ohne jede Perspektive im Heimatland bekommen eine echte Chance, sie werden als Fachkräfte in der Pflege in Deutschland ihre Existenz aufbauen und daran mitwirken, hier die Versorgungsstrukturen für morgen zu schaffen.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:
Caritasverband
für die Stadt Köln e.V.
Peter Krücker,
Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln,
www.caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:

Stab Öffentlichkeits-
arbeit, Marianne Jürgens (jü),
Tel: 95570-237,
marianne.juergens@
caritas-koeln.de

Redaktionsteam:

Miroslaw Frasz,
Susanne Rabe-Rahman,
Gabriele Vahrenhorst,
Clemens Zahn

Texte:

Maria Hanisch,
Andrea Heinz,
Andrea Hitzemann,
Marianne Jürgens,
Peter Krücker,
Birgit Stinner-Meißner,
Axel Pulm,
Susanne Rabe-Rahman,
Clemens Zahn
Fotos: Caritas international/
Stefan Teplan, Caritasverband

Köln, fotolia.com, © Edler von
Rabenstein (Cover),
Rendel Freude, Arton Krasniqi,
Jo Schwartz
Auflage: 4000
Druck: cariprint, Tel: 379549-02
Gestaltung: Mareile Busse
Die Caritas Konkret erscheint
3 x jährlich. Redaktionsschluss
für Dezember-Ausgabe:
30. Oktober 2013

Kurznachrichten

Aktion

„Vorstellungsgespräche“

Bereits zum zweiten Mal konnten sich hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler der Johann-Joseph-Gronewald-Schule durch das Engagement der Firma Frontier Economics realitätsnah in Vorstellungsgesprächen erproben. Diese Aktion ist Teil des Bewerbungstrainings des Caritas-Jugendcafé bugs. Während der Trainingswoche beschäftigten sich die Jugendlichen im „Talentlabor“, durchlebten ein Assessmentcenter, machten sich Gedanken darüber, was sie erreichen wollen und lernten am „Benimm ist in“-Tag etwas über die sogenannten Softskills. Höhepunkt waren die Vorstellungsgespräche. Zwei Mitarbeiter von Frontier Economics, vermittelt durch Monika Brunst, Freiwilligenzentrum Mensch zu Mensch, „spielten“ die Chefs absolut authentisch und gaben im Anschluss den Jugendlichen Feedback. Schüler und Lehrer waren begeistert von der Ruhe und Erfahrung der „Chefs“, diese wiederum waren dankbar für die Erfahrung, bei der Berührungsängste mit Hörgeschädigten abgebaut werden konnten. Ein tolles Beispiel für gelungene Kooperation. // **Andrea Heinz**

Kinderrechtedetektive unterwegs



Beim Caritas-Ferienprogramm haben sich elf Kinder zwischen 7 und 13 Jahren gefragt, welche Rechte Kinder überhaupt haben? Einige wussten gar nicht, dass es extra Rechte für sie gibt. Gemeinsam diskutierten sie, wo und wie ihre Rechte gewahrt werden. Und

sie haben sich auf den Weg gemacht und untersucht, wie in ihrem Veedel, der Kölner Südstadt ihre Rechte berücksichtigt werden und wo kein Raum für Kinder ist. Das Ergebnis haben sie aufgeschrieben und mit Fotos dokumentiert, zu sehen im Internet unter <http://www.cariblogger.de>

Inklusive Kita Maria Hilf



Die Einrichtungen Sprachheilkindergarten und Kita Maria Hilf im Caritas-Zentrum Kalk werden ab September zu einer Einrichtung, der Inklusiven Kita Maria Hilf. (ausführlicher Bericht folgt in der Dezember-Ausgabe) Betriebswirtschaftliche Mitarbeiter der Firma Bayer unterstützten über Vermittlung durch das Freiwilligenzentrum Mensch zu Mensch als Umzugshelfer. Kontakt Inklusive Kita Maria Hilf, Tel: 0221 98577-680.

„Treffpunkt Atempause“

Betreuungscafé für Menschen mit Demenz im Pfarrheim St. Johann Baptist, Im Weidenbruch 117, Köln-Höhenhaus immer donnerstags von 14:30 bis 17 Uhr: Ein Angebot für Menschen mit Demenz mit gemeinsamen Kaffeetrinken, Singen, Bewegung, Erinnerungspflege und anderen Aktivitäten in der sicheren Wohlfühlumosphäre einer Kleingruppe. Pflegenden Angehörigen verschafft das Betreuungscafé für diese Zeit eine Atempause und Entlastung. Kontakt: CarUSO, Susanne Edelmann, Tel: 0221 680025-23, caruso@caritas-koeln.de // jü

Neue ambulant betreute Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz

In Köln-Dellbrück entsteht ein inklusives Wohn- und Betreuungsangebot, realisiert durch den Caritasverband für die Stadt Köln e.V., die Gemeinnützige Wohnungs-Genossenschaft 1897 Köln rrh. eG und die Angehörigen.

Das Angebot steht demenziell veränderten Menschen mit mindestens Pflegestufe 1 offen, die einer intensiven Betreuung und Beaufsichtigung bedürfen und Mitglieder der Gemeinnützigen Wohnungs-Genossenschaft 1897 Köln rrh. eG sind oder werden wollen.

Die ambulant betreute Wohngemeinschaft bietet einen Lebensraum, der dem bisherigen „zu Hause“ möglichst nahe kommen soll. Ziel ist auch die Aufrechterhaltung und Förderung der Beziehungen zu Angehörigen und Bekannten. Wohnen und Alltagsleben stehen im Mittelpunkt. Die Finanzierung erfolgt aus Mitteln der Pflegeversicherung, Leistungen der Krankenversicherung, Eigenmitteln der Bewohnerinnen und Bewohner und im Bedarfsfall aus ergänzenden Leistungen der Sozialhilfe.

Die Ambulante Wohngemeinschaft befindet sich in Köln-Dellbrück im Erdgeschoss eines Niedrigenergiehauses mit Energieversorgung über Wärmepumpen mit Eisspeicher und Nutzung von Sonnenenergie. Es gibt acht Einzelzimmer, eine gemeinsame Wohnküche, Wohnzimmer, Wirtschaftsräume und eine große Gartenterrasse. Alle Zimmer sind barrierefrei und werden teils durch die Wohnungs-genossenschaft und teils mit eigenen Möbeln der Mieter ausgestattet.



Neben der Wohngemeinschaft gibt es in den oberen Etagen des Wohnhauses zehn barrierefreie Wohnungen in unterschiedlichen Größen. Somit besteht für Angehörige die Möglichkeit, eine dieser Wohnungen bei Interesse anzumieten und in der unmittelbaren Nähe zu wohnen.

Das Konzept sieht eine Betreuung rund um die Uhr und Begleitung und Pflege nach individuellem Bedarf vor. Die Bewohnerinnen und Bewohner bringen sich im Alltag in die Gemeinschaft ein, indem Sie entsprechend ihrer Vorliebe zum Beispiel den Tisch decken, am Vormittag Gemüse schneiden, die Wäsche zusammen legen, Blumen gießen... Die Eröffnung der Wohngemeinschaft ist für Mitte Januar 2014 geplant. Interessenten können sich ab sofort melden. // **Mirosław Fras**

Kontakt für Informationen und Rückfragen: Mirosław Fras, Caritasverband für die Stadt Köln e. V., Tel: 02 21 6800252, miroslaw.fras@caritas-koeln.de

Wussten sie schon?

Mehr Leistungen für Menschen mit Demenz



Das Pflegeeneuorientierungsgesetz seit dem 01. Januar 2013, bringt vor allem für an Demenz erkrankte Menschen einige Vorteile. Auch Demenzerkrankte, die keiner der drei Pflegestufen zugeordnet sind (sogenannte Pflegestufe 0), erhalten zusätzlich zum Betreuungsgeld von 100 Euro (Grundbedarf) oder 200 Euro (erhöhter Bedarf) Geld- oder Sachleistungen in Höhe von 120 oder 225 Euro von der Pflegeversicherung.

Ebenfalls erhöhen sich entsprechend die Geld- oder Sachleistungen für Demenzerkrankte der Pflegestufen I und II. Für diese zusätzlichen Gelder können sich die Betroffenen Betreuungsleistungen und Unterstützung beispielsweise durch einen ambulanten Pflegedienst oder einen niederschweligen Betreuungsdienst einholen. Gerade pflegende Angehörige haben dadurch die Möglichkeit, ein wenig Entlastung zu erfahren und wieder Kraft zu tanken in ihrem oft schweren Alltag.

Maria Hanisch

Geschäftsfeldleiterin Ambulante Dienste, Caritasverband Köln

Pflegemigration aus Osteuropa:

Das Problem der verlassenen Familien als Folge des massenhaften Exodus der Eltern.

Seit Jahren gehen immer mehr Eltern aus osteuropäischen Ländern ins Ausland mit der Absicht, irgendwann zurück zu kommen, um für sich und ihre Kinder mit dem Ersparnen ein besseres Leben zu ermöglichen.



Hauskrankenpflege in Osteuropa

Fotos: Caritas International

Der Beitritt zur EU macht es Osteuropäern leichter, die Grenzen zu überschreiten. Die Aufenthalte im Ausland werden zunehmend länger, denn es ist nicht mehr so einfach, im Ausland genügend Geld zu verdienen. Die Lebenshaltungskosten und die Ansprüche an den Lebensstandard werden auch in der Heimat immer höher. Hinzu kommt, dass immer mehr Familienmitglieder zu Hause auf Überweisungen aus dem Ausland angewiesen sind.

Waren es zunächst in erster Linie die Männer, die weggingen, während die Frauen sich zu Hause weiter um die Kinder kümmerten, so kam es in den letzten Jahren immer häufiger zu gleichzeitigen Abwesenheiten beider Elternteile, wobei die Kinder in der Obhut von Tanten, Großeltern oder entfernten Verwandten oder sogar Nachbarn blieben.

Beispielsweise bildete sich als Folge in der Ukraine eine neue Gruppe von Straßenkindern: Neben den Kindern, die vor ihren alkoholkranken und gewalttätigen Eltern auf die

Straße geflohen waren, gab es zunehmend auch Kinder, deren Eltern gar nicht mehr vor Ort waren und ihnen somit auch keine Stütze sein konnten.

Während im Osten Europas also die Erwartungen bezüglich eines höheren Lebensstandards in der Bevölkerung gestiegen sind, diese aber durch höhere Lebenshaltungskosten, zunehmende Verarmung und fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten in den Ländern zunichte gemacht werden, stellt sich die Situation in den westlichen Ländern Europas ganz anders dar. Hier ist der Bedarf an Pflegekräften gestiegen,

Die Fragen, die zu lösen sind, sind heute noch viel komplexer als gestern. Wir sind gefordert, uns zu positionieren!

weil ein zunehmender Anteil der Bevölkerung älter wird und in den eigenen vier Wänden leben will, während familiäre Unterstützung hierfür oft nicht mehr im nötigen Maße gegeben ist. Gerade auch in Westeuropa sind viele ältere Menschen zunehmend auf sich gestellt und brauchen finanziell erschwingliche Hilfe.

Also ist mit der Arbeitsmigration doch scheinbar allen gedient: Arbeit gibt es im Westen, und Arbeitskräfte aus dem Osten stehen zur Verfügung. Wo ist das Problem?

Betrachtet man den massenhaften Exodus von Eltern und den Aspekt des Familienlebens, so wird schnell klar, dass die Familien sich nicht mehr zusammen einer gemeinsamen Zukunft widmen können, dass Kinder nicht betreut werden und sich selber überlassen sind, dass auch alte Menschen in Osteuropa immer weniger Betreuung bekommen. Hinzu kommt, dass es für Kinder keine Rollenmodelle mehr gibt, dass das Weggehen der eigentliche Zweck des Lernens für sie wird, und dass sie ihre Tage damit verbringen, auf die Rückkehr der Eltern zu warten, wohlwissend, dass diese dann auch bald wieder wegfahren werden. Zahlreiche Beispiele belegen, wie traumatisierend diese Erfahrungen gerade auch für jüngere Kinder sind. Nicht zuletzt hat diese Migration aber auch zur Folge, dass Caritas-Organisationen in Ost- und Ostmitteleuropa, die ein Pflegesystem zur Versorgung ihrer eigenen älteren Menschen aufgebaut haben, gut ausgebildete Pflegekräfte verlieren. Und in den westlichen Ländern werden sie bei weitem nicht immer fair und gerecht behandelt und bezahlt. Caritas international, das Hilfswerk der Deutschen Caritas reagiert auf diese Veränderungen, indem in den Aufbau der Hauskrankenpflege der Caritas in Mittel- und (Süd-) Osteuropa seit den letzten 15 Jahren mit finanziellen Mitteln investiert und mit Begleitung und Beratung unterstützt wird.

Die Fragen, die zu lösen sind, und die Prozesse, die gesteuert werden müssen, sind heute noch viel komplexer als gestern. Wir sind gefordert, uns zu positionieren! // **Andrea Hitzemann, Beauftragte für Caritas international im Berliner Büro**

DAS BUCH ZUM THEMA

Der Text ist in gekürzter Fassung dem englisch- und deutschsprachigen Buch „Pflege und Migration in Europa“ entnommen, Lambertus Verlag Freiburg 2012

„Rund-um-Sorglos-Paket“:

Pflegemigrantinnen aus Osteuropa in der Beratung des Caritasverbandes Köln

Protokoll, aufgezeichnet von
Susanne Rabe-Rahman, nach einem
Gespräch mit Reinhard Smolkowski,
Berater im Fachdienst für Integration
und Migration

Ja, ich habe einige Frauen in der Beratung, die als Pflegekraft oder Haushaltshilfe in Köln beschäftigt sind – sowohl in den Haushalten von „Otto Normalverbraucher“ als auch bei „Prominenten“. Sie stammen aus Polen. Einige von ihnen haben einen Arbeitsvertrag, in der Regel durch grenzüberschreitend tätige Agenturen vermittelt, andere sind ohne Vertrag beschäftigt. Der Verdienst für das „Rund-um-Sorglos-Paket“ zugunsten der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen ist nicht hoch: Für 24-Stunden-Rund-um-die-Uhr-Betreuung erhalten die Frauen monatlich rund 1300 €, abzüglich Miete und Verpflegung. Für die Krankenversicherung tragen die Frauen selbst Sorge, manchmal werden sie auch von ihren polnischen Vermittlungsagenturen gegen Krankheit abgesichert. Die Frauen arbeiten sieben Tage in der Woche!

Nach meinem Eindruck werden die Frauen mit Vorliebe in der Betreuung demenziell erkrankter Menschen eingesetzt. Hierzu werden auch rudimentäre Kenntnisse der deutschen Sprache benötigt. Je geringer die Deutschkenntnisse der polnischen Pflegekräfte, desto „preiswerter“ sind ihre Arbeitsleistungen. Die Frauen pflegen die Pflegebedürftigen und führen ihren Haushalt, manchmal auch noch den Haushalt der Angehörigen mit...

Nach drei Monaten Arbeit machen die Frauen ein bis zwei Wochen „Urlaub“. „Urlaub“ – das bedeutet für die Frauen tatsächlich die Heimfahrt zu ihren Familien. Die Frauen nehmen lange Trennungen von der Familie in Polen in Kauf. Es gibt keinen passenden Job vor Ort, und aus finanziellen Gründen gehen sie ins Ausland: Mal hat der Partner seine Arbeit verloren, mal geht es um die Finanzierung einer medikamentösen Versorgung kranker Angehöriger, mal um die Finanzierung der Ausbildung der Kinder oder schlichtweg den Abbau von Schulden... Zwei bis drei Jahre Auslandstätigkeit stellen sie sich vor. Es ist



Berater Reinhard Smolkowski re. im Gespräch

eine lange Phase der Trennung von ihren Familien – ein Besuch immer erst nach einem Vierteljahr, in dem die Kinder beim Vater, bei den Großeltern oder Bekannten oder, wenn sie älter sind, auch schon mal auf sich selbst gestellt, zurück bleiben. Die Frauen entfremden sich von ihren Familien, bleiben aber oft auch fremd in den Familien ihrer Kunden und auch überhaupt in ihrer deutschen Umgebung. Oft leben sie völlig isoliert, werden schon in der Nachbarschaft kaum wahrgenommen.

Die Frage, ob sie ein Interview – auch anonym – zu ihrer Situation

geben würden, lehnten die Frauen mir gegenüber energisch ab. Um den Job nicht zu verlieren, nehmen die Frauen Demütigungen und andere Nachteile in Kauf. Wenn die Auftraggeber mit ihrer Arbeit nicht zufrieden sind, werden sie fristlos entlassen. „Ich muss jeden Tag mit meinem Rausschmiss rechnen“, gibt eine Frau entnervt zu Protokoll. Auch einem Austausch mit anderen Pflegekräften stehen sie skeptisch gegenüber. Tatsächlich haben sie auch kaum Zeit dazu. Zeit für eine Beratung ist eigentlich ebenfalls nicht vorhanden. Die Auftraggeber vermuten, dass sie nur mal einkaufen oder beim Arzt sind. Gern würden die Frauen ihre Deutschkenntnisse verbessern, überlegen, wie sie eventuell polnische Zertifikate für Pflegeberufe auch in Deutschland anerkennen lassen können. Vielleicht könnten sie mehr verdienen – und ihre Kinder nachholen...”

KONTAKT

Reinhard Smolkowski,
Caritas-Fachdienst
für Integration und
Migration,
reinhard.smolkowski
@caritas-koeln.de



CareWell - Starke Mitarbeiter für eine gute Pflege

Wer Pflege heute und in Zukunft dauerhaft sicherstellen und motivierte und gesunde Mitarbeitende halten möchte, muss die Arbeitsbedingungen weiter verbessern. Genau hier setzte das Projekt CareWell – Starke Mitarbeiter für eine gute Pflege an.



Links: care well-Gesundheitstag, rechts: Kinästhetik

Getragen wurde das Projekt CareWell von neun stationären und neun ambulanten Pflegeeinrichtungen der Caritasverbände Köln und Rhein-Erft-Kreis.

Das auf drei Jahre angelegte Projekt - Juni 2010 bis Mai 2013 - wurde im Rahmen des Programms „rückenwind - Für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert. In das Projekt einbezogen waren rund 600 Pflegekräfte und weitere 400 Mitarbeitende. Ziel war es, ein ganzheitliches und bedarfsorientiertes Gesundheitsprogramm für Pflegenden einzurichten, um die Attraktivität des Arbeitsfeldes „Pflege“ zu steigern und die Rahmenbedingungen für die Mitarbeitenden zu verbessern.

In der ersten Phase wurde der aktuelle Stand bei den betroffenen Pflege- und Führungskräften erhoben. Wesentliche Ergebnisse sind ein hohes Durchschnittsalter der Mitarbeitenden mit 45 Jahren. In fünf Jahren müssen 40 Stellen neu besetzt werden, da die gleiche Anzahl Mitarbeitende in Rente geht. Mitarbeitende und Führungskräfte gleichermaßen fühlen sich

belastet durch hohen Zeitdruck, Arbeits- und Aufgabendichte, weil immer wieder Personal ausfällt. In einer Zukunftswerkstatt entwickelten 60 Pflegekräfte Ideen, wie die Situation verbessert werden

**Reduktion der
Muskel-Skelett-
und der psychischen
Erkrankungen um
mehr als 30%**

kann. Im Juni 2011 starteten die ersten Maßnahmen. Als Auftakt in den Einrichtungen führten Fitnesstrainer Gesundheitstage durch, die auf den Arbeitsalltag in der Pflege zugeschnitten sind.

Als sichtbares Zeichen und als Maßnahmen mit hoher Akzeptanz und Signalwirkung wurden „Wohlfühlangebote“ gemacht, zum Beispiel: Entspannungs-CDs, Massagematten/-stuhl, Kooperation mit Fitness-Studio, Obstkorb, Massagegutscheine, Sportgeräte, Zuschuss bei Bewegungs- und Entspannungsangeboten, Mitarbeiterfrühstück.

Es gab gezielte Fortbildungspro-

gramme für Führungskräfte mit den Themen Selbstmanagement, Gesprächsführung, Führungsrolle und Teamentwicklung. Für Mitarbeitende gab es Schulungen in Kinästhetik, Stressbewältigung und Kommunikation. Ergänzt wurden diese Angebote durch gezielte Team- und Coaching-Angebote.

Die Verbesserung von Arbeitsbedingungen wird sich erst nach längerer Zeit bemessen lassen. Es handelt sich um tiefgreifende Veränderungen mit nachhaltiger Wirkung zu Dienstplangestaltung, Arbeitsorganisation, Arbeitsmitteleinsatz und Arbeitszeitmodelle.

Die gesundheitsfördernden Maßnahmen haben bereits im Rahmen der Projektdauer zu positiven Ergebnissen geführt. Insbesondere die Reduktion der Muskel-Skelett-Erkrankungen und der psychischen Erkrankungen um mehr als 30% haben gezeigt, dass die Ressourcen im Projekt gut investiert waren.

Das Projekt endete zum 31. Mai 2013. Nach Ende der Projektfinanzierung werden Einrichtungsleitungen, die zu Gesundheitsmanagern qualifiziert werden, die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sicherstellen.

Anita Veric, Pflegefachkraft im Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth, meint auf die Frage, ob bereits Veränderungen in der Einrichtung spürbar sind:

„Im Bereich des rückschonenden Arbeitens hat sich viel verbessert. Viele Kollegen haben an Kinästhetik-Kursen und Lagerungskursen teilgenommen. Dadurch achten wir alle mehr darauf, rückschonend zu arbeiten. Jede Kollegin, die etwas Neues bei einer Fortbildung gelernt hat, gibt dieses Wissen weiter, so dass das ganze Team davon profitieren kann.“//

Dr. Birgit Stinner-Meißner



Caritas – der familienfreundliche Arbeitgeber:

3 Fragen an Kirsten Schmidt, Geschäftsfeldleiterin Personal im Caritasverband Köln

Der Caritasverband Köln versteht sich als familienfreundlicher Arbeitgeber. Ist das ein Anreiz, sich auf Stellen im Caritasverband zu bewerben?

Familienfreundlichkeit eines Unternehmens rückt zunehmend in den Fokus von Menschen, die sich beruflich neu orientieren. Das ist vor allem ein Anreiz für eine neue Generation von Mitarbeitenden. Die Grenze zwischen Beruf und Familie/Freizeit verschmilzt zusehends, work-life-balance hat einen immer größeren Stellenwert. Diese jüngeren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben andere Anforderungen an ihren Beruf, sie suchen Sinn und Wert in der Arbeit, gleichzeitig ist aber auch der private Bereich wichtig. Bei der Arbeitgeberwahl lautet künftig die Frage, wie das Unternehmen wohl zum eigenen Leben und zu den persönlichen Plänen passt – und nicht mehr umgekehrt. Als Arbeitgeber sind wir gefordert, dazu die richtigen Antworten zu geben und ein gutes Angebot zu machen.

Aber auch die älteren Mitarbeitenden, die 50+-Generation, gilt es, in den Blick zu nehmen, sie beispielsweise im Bereich der Gesundheitsförderung zu unterstützen und ihnen zu erleichtern, den Beruf mit familiären Anforderungen in Einklang zu bringen.

Das sind wesentliche Aspekte, um sich für einen Arbeitgeber zu entscheiden.

Was zeichnet den Caritasverband in seiner Familienfreundlichkeit im Vergleich zu anderen Arbeitgebern aus? Vieles machen andere natürlich auch. Uns zeichnet aber aus, dass wir langjährige Erfahrung mit dem Angebot von Diensten für Menschen haben, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern, wie zum Beispiel Ambulante Pflege, Kitas, Senioren-, Sozial- und Schuldnerberatung, Familienberatung, stationäre Pflegeeinrichtungen und vieles mehr. Wenn Mitarbeitende Bedarf haben, können sie die Angebote vorrangig und unbürokratisch nutzen. Das macht uns als familienfreundlicher Verband in Köln einzigartig.

Für unser Strategisches Konzept zur Personalentwicklung haben wir außerdem sehr bewusst einen an den Lebens- und Berufsphasen der Mitarbeitenden orientierten Ansatz gewählt.

Wird der Caritasverband bereits jetzt von Mitarbeitenden, die darauf angewiesen sind, Beruf und Familie in Einklang zu bringen, als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen?

Der Aspekt Familienfreundlichkeit ist sehr stark im Denken und Handeln der Führungskräfte angekommen. Sie sind beispielsweise sensibler in der Festlegung von Konferenzzeiten geworden, ob diese auch für junge Eltern passend



Kirsten Schmidt

sind. In der stationären Pflege und den Hospizen arbeiten wir im Sinne der Familienfreundlichkeit mit Nachdruck an besseren Rahmenbedingungen. Und der kirchliche Tarif ist mit Sonderurlaubsregelungen, Geburtszuschuss und einigem mehr ein klarer Pluspunkt gegenüber öffentlichen und privaten Trägern.

Viele Vorteile, die wir unseren Mitarbeitenden anbieten können, haben wir noch nicht in ihrem vollen Umfang vermitteln können. Hier wollen wir mehr informieren und möchten diese Potenziale auch in unsere Personalgewinnung einfließen lassen.

Grundsätzlich haben unsere Führungskräfte zudem eine große Offenheit, individuelle und flexible Lösungen mit den Mitarbeitenden unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen in den einzelnen Arbeitsbereichen zu finden. //

Die Fragen stellte Marianne Jürgens





CARITAS-EXPERTENFORUM DEMENZ

10. Oktober 2013
17:00 – 19:00 Uhr

PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA:
Freiheit und Sicherheit – ein Widerspruch im Umgang mit demenziell veränderten Menschen?

Eine Veranstaltung für betroffene Angehörige, Interessierte und professionelle Mitarbeitende.
ORT: Domforum, Domkloster 3, Köln-Zentrum



VERANSTALTER: Caritasverband für die Stadt Köln e.V., Bartholomäus-Schink-Str. 6, 50825 Köln, Tel. 0221 95570-0, info@caritas-koeln.de, www.caritas-koeln.de
in Zusammenarbeit mit Domforum

Über den Tellerrand schauen

Ulrike Falkenberg, Leistungsbereichsleiterin der Caritas-Wohnhäuser für Menschen mit Behinderung und Monika Kuntze, Geschäftsfeldleiterin Integration und Familienhilfen besuchten mit weiteren Fachkollegen unterschiedlicher Caritasverbände aus Deutschland Projekte der Caritas Albanien.

Was war die Motivation, an der siebentägigen Reise durch Albanien teilzunehmen?

Falkenberg: Grundsätzlich habe ich Interesse an Menschen in anderen Ländern und Kulturkreisen, wie sie leben und welche Themen sie beschäftigen. Besonders hat mich die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung in einem Schwellenland wie Albanien interessiert, und welche Angebote es dort für sie gibt.

Kuntze: In meinem Geschäftsfeld stellt die Zielgruppe, Menschen mit Migrationshintergrund, in verschiedenen Einrichtungen einen großen Schwerpunkt dar. Ich erlebe vor diesem Hintergrund also eher Menschen, die ihr Heimatland verlassen haben. Deshalb ist es für mich spannend, in Länder zu kommen, aus denen sie ausgewandert sind.

Was haben Sie von dieser Reise mitgenommen?

Falkenberg: Die Aussage des Direktors der Caritas Albanien, Dr. Albert Nikolla, Veränderung und Weiterentwicklung in seinem Land könne nur aus der eigenen Bevölkerung heraus kommen, entspricht im übertragenen Sinne unserem Betreuungskonzept nach Willem Kleine Schaars in den Wohnhäusern für Menschen mit Behinderung. In den Kitas in Albanien hat mich das selbstverständliche Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderung angerührt. Dafür braucht es dort kein Konzept, es wird einfach gemacht.

Kuntze: Mich hat beeindruckt, mit welchen geringen finanziellen Ressourcen man Menschen helfen kann. Für die Kinder in den Einrichtungen ist ein Buntstift schon eine Sensation. Und der Mut der Caritas-Mitarbeitenden in Albanien: Sie führen oft einen aussichtslosen Kampf gegen Windmühlen, blockiert von staatlicher Korruption und desinteressierten Politikern. Ihnen ist klar: „Die Kinder sind unsere Zukunft. Wir müssen helfen, trotz der schwierigen Bedingungen.“

Kuntze: Was wir an Armut besonders auf dem Land gesehen

haben, war tief erschütternd. Eine Ordensschwester, die in der häuslichen Pflege tätig ist, sagte zu uns: „Ich bin in den Orden eingetreten, weil ich in Afrika helfen wollte. Ich habe mein Afrika hier gefunden.“ Es mangelt in der Pflege an allem. Es gibt keine Rollstühle, keine Prothesen, keine Vorlagen...

Falkenberg: Der Vertreter eines Ministeriums sagte zu uns: „Dafür sind wir nicht zuständig, dafür gibt es kein Geld, das sollen die Wohlfahrtsverbände zahlen.“

Wie sind die Eindrücke der Reise in Ihre Arbeit eingeflossen?

Kuntze: Da ist eine größere Demut geblieben. Man schätzt die komfortablen Arbeitsbedingungen, die wir hier im Vergleich

haben, wieder mehr. Vieles relativiert sich nach einer solchen Reise. Worüber machen wir uns hier Gedanken? In Albanien geht es in der Regel um existenzielle Fragen. Das fällt mir gerade so auf, weil ich im Zusammenhang mit dem U 3-Ausbau der Kitas jetzt mit der ganzen Vorschriftenflut beschäftigt bin.

Falkenberg: Die Arbeit an sich hat sich nicht verändert, aber mir haben die Erlebnisse gezeigt, wie wichtig es ist, eine Vision, eine Idee zu haben.

Wir haben zum Beispiel mit der Pflegekraft in Albanien einen Patienten auf dem Land besucht, der schwer krebserkrankt seine Schmerzen mit Alkohol betäubt und manchmal aggressiv wird. Es gibt in Albanien keine ausreichenden Schmerzmittel. Die Pflegemitarbeiterin sieht trotz dieser Umstände immer den Menschen dahinter.

Es gibt kein soziales Netz in Albanien, aber die Caritas-Mitarbeitenden lassen sich nicht entmutigen, machen weiter, um die Lebenssituation der Menschen zu verbessern. Das hat für mich Vorbildcharakter.

Kuntze: Es wird immer wieder versucht, pragmatische Lösungen zu finden. In einer Schule mit zu wenig Klassenräumen wird zeitversetzt, vormittags und nachmittags unterrichtet. //

Das Interview führte Marianne Jürgens

*Weiterentwicklung
kann nur aus der
eigenen Bevölkerung
heraus kommen.*



Links und Mitte: Begleitung der häuslichen Krankenpflege auf dem Land. Rechts: Die Reisegruppe zu Besuch in einer staatliche Schule, M. Kuntze ganz rechts, U. Falkenberg hintere Reihe 4.v.l.

Zu-Gabe: Der Blick der Kunst auf Barmherzigkeit und Beschämung



SUPPENSYMPOSIUM mit Künstlerin Dorothea Bohde



Sühnetafel von Felix Droese

Fotos: Jo Schwartz

Und das soll Kunst sein?" Draußen vor dem Domforum steht der Künstler Felix Droese und prüft ein letztes Mal die Standfestigkeit der „Sühnetafel“, einer mehrere Meter hohen Holzskulptur aus massiver Eiche, an deren Spitze eine Bratpfanne angebracht ist und die einen rätselhaften Schriftzug trägt: „Hier stehe ich mit leeren Händen vor dir“. Die Skulptur, an der Ecke Domforum/Hohe Str. angebracht, ragt bis in das erste Geschoss hinauf und stellt sich den in die Hohe Straße eilenden Passanten provozierend in den Weg. Droese freut sich über die vielfach gestellte Frage „Sachens Jung, wat soll dat?“ ratloser, aber doch neugieriger Passanten und sucht das Gespräch mit den „Endverbrauchern“ seiner öffentlichen Kunst. „Hier stehe ich mit leeren Händen vor dir“- ein Bekenntnis, das sich, wenige Tage vor dem Beginn des Eucharistischen Kongresses und an dieser Stelle, am Schnittpunkt des geistlichen und geschäftlichen Kölns, Vis a Vis des Domes und am Entree der Einkaufsmeile, als provokanter in alle Richtungen deutbarer Kommentar lesen lässt.

Das Kunstprojekt des Diözesancharitasverbandes will gerade im 20. Jubiläumsjahr der Tafeln kritische Anstöße vermitteln. In Zusammenarbeit

mit dem Museum Kolumba wurden 12 Künstler eingeladen, über einen Zeitraum von zwei Jahren in offener, experimenteller Form, künstlerische Ansichten und Aussagen über die sozialen Formen des Erbarmens zu entwickeln, die nach und nach im Stadtraum gezeigt werden.

Zusammenhänge stiften, überraschen, irritieren, einen anderen Blick ermöglichen, das sind beabsichtigte Ziele des Kunstprojekts. Sie beeinflussen die Auswahl der Formate. Die Arbeit von Alfons Holtgreve beispielsweise tauchte als Postkarte über einige Wochen in über 200 Kneipen und Restaurants der Stadt auf. Die Agentur, die den Auftrag erhielt, die Karte zu vertreiben, äußerte im Vorfeld starke Bedenken: „Für diese Karte gibt es keine Zielgruppe“. Doch genau diese Karte besaß mit 97% die weitestgehendste Abgriffquote und war am Ende im wahrsten Sinne des Wortes vergriffen.

Für einige Tage im Juni ist das Haus der Architektur, ein weißer Pavillon im Haubrich-Hof, Ausstellungsort für die Arbeit „Bleibende Werte“ der Künstlerin Dorothea Bohde. Auf einer weißen Tafel sind gebrauchte, abgeschabte Frühstücksbrettchen und Messer arrangiert. Zur Eröffnung der Installation hat Dorothea Bohde eine

Armensuppe aus Graupen zubereitet, deren Rezept auf einen General Rumford aus dem 18. Jahrhundert zurückgeht, der sie für seine Soldaten kochen ließ. Installation und Suppe bieten Anlass zum öffentlichen Gespräch über den Wert von Lebensmitteln, den sozialen Sinn des gemeinsamen Essens und von Tafelerfahrungen.

-Das Restaurant von Uwe Hammes am Apostelkirchplatz befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Lebensmittelausgabe von St. Aposteln. Hier ist eine gewölbte weiße Emaille-tafel mit blauer Schrift zwischen Pfarrzentrum und Restaurant angebracht. Darauf zu lesen sind chinesische Teekannensprüche zum Thema „Geben, Nehmen und Tauschen“. Auf dieser Tafel des Künstlers Reinhard Matz, ist unter anderem zu lesen: „Das Verhältnis, das Geben und Nehmen stiftet, ist eine Elementarform des Sozialen, das es zugleich beschädigt.“

// Clemens Zahn

Weitere Informationen
unter: www.erbarmen-als-soziale-form.de

Aus dem Elend in neues Elend?

Die Situation von Rumänen und Bulgaren in Köln ist alarmierend. Kölner Wohlfahrtsverbände fordern Unterstützung zur besseren Integration.



Der „Arbeiterstrich“ an der Venloer Straße

Foto: Alton Krahnig

Seit dem EU-Beitritt von Rumänien und Bulgarien im Jahr 2007 hat sich die Zahl der in Köln gemeldeten Zuwanderer aus diesen Ländern von 3833 auf 9678 Menschen im Mai 2013 erhöht. Die Wohlfahrtsverbände gehen allerdings von einer weit höheren Anzahl aus: Menschen, die wohnungslos sind oder in völlig überbelegten Wohnungen unterkommen, tauchen in den Statistiken nicht auf.

Bei einem Pressetermin unter einem Bahnbogen an der Venloer Straße in Ehrenfeld, (gleich um die Ecke ist der sogenannte „Arbeiterstrich“), räumt Monika Kuntze vom Caritasverband Köln mit der allgemeinen Annahme auf, diese Menschen würden unserem Sozialsystem zur Last fallen: „Rumänen und Bulgaren halten sich als EU-Staatsbürger vollkommen legal hier auf. Rund 80 % sind erwerbstätig und teilweise auch qualifizierte Facharbeiter. Etwa 20 % kommen aus großer Armut nach Deutschland und wollen hier nur eins: Arbeiten, egal was, Geld verdienen und ihre

Familien zu Hause unterstützen. Wir müssen ihnen vernünftige Lebensumstände ermöglichen.“

Von „vernünftigen Lebensumständen“ kann aber derzeit noch keine Rede sein. Die soziale Notlage und mangelnden Deutschkenntnisse werden oft gnadenlos ausgenutzt. Viele Rumänen und Bulgaren arbeiten als Tagelöhner in prekären Arbeitsverhältnissen, nicht selten müssen sie vergeblich auf ihren Lohn warten. Zahlreiche sind obdachlos oder zahlen Wucherpreise für Betten, die einzeln an sie vermietet werden. In Stadtteilen wie Meschenich ist bekannt, dass die Wohnungen in den Hochhäusern am Kölnberg zum Teil mit der dreifachen Zahl überbelegt sind. Die meisten Rumänen und Bulgaren haben keine Krankenversicherung. Erst wenn die Not zu groß wird, kommen sie zur MalteserMigrantenMedizin und werden hier von ehrenamt-

Rumänen und Bulgaren halten sich als EU-Staatsbürger vollkommen legal hier auf. Rund 80 % sind erwerbstätig.

lich tätigen Ärzten kostenfrei behandelt. Kinder und Jugendliche, die unter solchen Bedingungen in den Familien leben, sind die besonders Leidtragenden.

Die Wohlfahrtsverbände versuchen nach Kräften, diesen Menschen zu helfen. Existenzielle Hilfen wie Lebensmittelausgaben, Kleiderkammern, Notschlafstellen oder Dusch- und Waschmöglichkeiten werden intensiv genutzt. Aber es ist sehr schwer, sie mit Beratungsangeboten zu erreichen, die sie vor Ausbeutung, auch durch

eigene Landsleute, schützen würden. Den Sozialarbeitern sind Fälle bekannt, bei denen Familien zum Beispiel für die Hilfe beim Ausfüllen eines Kindergeldantrags 700 € abgeknöpft werden. Eine Hilfe, die sie bei den Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände selbstverständlich kostenfrei in Anspruch nehmen können. Oft verschulden sie sich durch solche „Dienstleistungen“ bei ihren „Helfern“, so dass langfristige Abhängigkeiten entstehen. „Wir brauchen dringend Integrationshelfer und Kulturmittler, die die Sprache sprechen. Dann können wir sie leichter informieren und motivieren, kostenfreie Deutsch- und Integrationskurse zu besuchen, können sie für den Arbeitsmarkt qualifizieren und vor allem auch die Kinder und Jugendlichen unterstützen, in Schulen und Kitas Fuß zu fassen.“ erklärt Martina Domke, Fachdienstleiterin Integration bei der Diakonie.

Die Wohlfahrtsverbände fordern die Stadt Köln dringend auf, dafür Geld zur Verfügung zu stellen. Kürzlich hat das Land NRW den Kommunen Mittel für diesen Zweck in Aussicht gestellt. Davon ist bei den Wohlfahrtsverbänden für die praktische Arbeit vor Ort noch nichts angekommen.

Angeichts des kommenden Winters und der vollständigen Öffnung des Arbeitsmarktes für Rumänen und Bulgaren ab 1. Januar 2014 ist mit einer erneuten Einwanderungswelle zu rechnen. Um sich dafür zu wappnen und gute Konzepte für gelungene Integration anzugehen, ist es zwingend, dass sich alle Beteiligten, die Wohlfahrtsverbände und die Stadt, an einen Tisch setzen und gemeinsam Lösungen erarbeiten.

// **Marianne Jürgens**

Bitte vormerken: Caritas im Gespräch zu diesem Thema am 6.11. um 19:30 Uhr im Domforum

Caritas Wertarbeit – weil Arbeit einen Wert hat



Eher geräuschlos ging am 1. Juli 2013 die Umbenennung des Geschäftsfeldes Beschäftigungshilfe in Caritas Wertarbeit vonstatten. An der ein oder anderen Stelle tauchen daher erst nach und nach Fragen auf. Was sind denn überhaupt die Hintergründe für die Umbenennung – und warum ausgerechnet Caritas Wertarbeit?

Bereits seit einigen Jahren beschäftigt sich das ehemalige Geschäftsfeld Beschäftigungshilfe mit der Idee, wie der Auftrag des Geschäftsfeldes nach „außen“ dargestellt werden kann. Die verschiedenen Angebote zur Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderung und Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit sollten sich auch in einem „übergreifenden“ Namen ausdrücken. So forderte das von der „macro-media-Hochschule für Medien und Kommunikation“ gemeinsam mit dem Geschäftsfeld entwickelte Kommunikationskonzept eine klare adressatenorientierte Kommunikation. Da half weder der funktionale Begriff Beschäftigungshilfe (sehr nüchtern und keine Möglichkeit der Identifikation für Mitarbeitende und Kunden) noch der alte Werkstättenbegriff (Vorbehalte gerade aus dem Bereich der Zielgruppe Langzeitarbeitslose und des JobCenters). „Wert-Arbeit“ – das legt die Betonung deutlich darauf, dass unsere Produkte und Dienstleistungen „wertig“ sind. Mit Sorgfalt und hoher Qualität hergestellt, nie billig, aber in der Regel immer etwas unter dem Marktpreis vergleichbarer Produkte.

Wert-Arbeit bezieht sich aber auch auf die Arbeit selbst. Unsere Beschäftigten und Maßnahmeteilnehmer nehmen durch unsere Angebote am Arbeitsleben, und dadurch letztlich auch am gesellschaftlichen Leben teil. Arbeit hat für Beschäftigte und Maßnahme-Teilnehmer eben auch den Wert der sozialen Vernetzung und der Erfahrung von Selbst-Wert.

Wert-Arbeit, das muss sich im letzten aber auch an der Vergütung für Mitarbeitende und Beschäftigte ausdrücken. Während die Mitarbeitervergütungen momentan im Branchenvergleich durchaus überdurchschnittlich sind, bleibt bei den Arbeitsentgelten für unsere Beschäftigten noch einiges zu tun. Caritas Wertarbeit – weil Arbeit einen Wert hat. Das ist für uns somit Zusage und Ansporn zugleich. // **Axel Pulm, Geschäftsfeldleitung Caritas Wertarbeit**



Sascha Backes liebt seine Arbeit in der Sünner-Brauerei – das ist einer der Einzelaußenarbeitsplätze für Menschen mit Behinderung, die von Integrationscoaches der Caritas Wertarbeit begleitet werden. Insgesamt bietet Caritas Wertarbeit 800 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung sowohl in Betriebsstätten als auch als Einzelaußenarbeitsplätze an.



„Selbst für sich sorgen zu können, das sollte selbstverständlich sein. Darum unterstützen wir das Lobby-Restaurant LORE (KALZ e.V.), in dem Bedürftige, aber auch „Normalbürger“, für kleines Geld gemeinsam essen können.“

Henning Krautmacher, Leadsänger der HÖHNER
Karl-Heinz Iffland, Pfarrer

www.sparkasse-koelnbonn.de

Unser soziales Engagement.
Gut für die Menschen.
Gut für Köln und Bonn.

**Sparkasse
KölnBonn**

Pfarrer Karl-Heinz Iffland und die HÖHNER engagieren sich seit über 15 Jahren für das Lobby-Restaurant LORE in der Domstraße 81 in Köln. Von montags bis freitags gibt es hier für Jedermann ein großartiges Menü zum kleinen Preis. Auch die Sparkasse KölnBonn unterstützt dieses Projekt – ebenso wie mehr als 1.000 weitere in Köln und Bonn. Es ist wichtig, dass sich möglichst viele für das Gemeinwohl einsetzen. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nichtstaatlichen Förderern des Gemeinwohls in unserer Region. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**



Links und rechts: Auftritt im Arkadas-Theater, Mitte: Trommelworkshop

Girls meet classic (GMC)

Einzigartiges Musikprojekt des Caritas-Jugendcafés bugs mit hörgeschädigten und hörenden Mädchen

Begonnen haben wir mit unserem Projekt „Girls meet classic - GMC“ bereits vor zwei Jahren. Vier Mädchen – zwei hörgeschädigt – zwei hörend – eine blond – drei dunkelhaarig – eine mit Vorkenntnissen im Klavierspiel – drei ohne Vorkenntnisse – drei ohne Gebärdensprache – eine mit begleitender Gebärdensprache – eine mit Cochlear Implantat – eine mit Hörgeräten - ... vier Mädchen, von drei unterschiedlichen Schulen, sehr unterschiedliche Typen, aber interessiert an Musik. Und darum ging es ja von Anfang an.

„Wir treffen uns jeden Montag im bugs-Jugendcafé. Dort lernen wir Klavier spielen.“

„Manchmal üben wir auch Gebärdenlieder! Wir sind sogar schon mehrmals als Gebärdenchor aufgetreten!“

„Wir haben aber auch schon Klangmassagen gemacht!“

Das fällt den Mädchen zu GMC ein! Wir haben außerdem schon Konzerte in der Philharmonie besucht, selbst ein Konzert für Eltern, Freunde und Förderer gegeben. Und ganz nebenbei sind aus vier ganz unterschiedlichen Mädchen Freundinnen geworden, die sich auch außerhalb des Projektes treffen.

Und weil das so eine tolle Truppe geworden ist, ging das Projekt weiter – Feel sounds. Den Rhythmus spüren, Rhythmus lernen... Dazu haben wir Yma America eingeladen. Yma, Venezuelanerin – Sängerin, Cellistin, Percussionistin – zeigte uns, was Rhythmus ist. Zwei Stunden mit großen Trommeln und Schlägeln. Danach war in uns das Feuer geweckt und Yma war so begeistert von Sinem, Acelya, Friederike und Marie, dass sie etwas Größeres mit uns plante, einen Auftritt im Arkadas Theater in Köln-Ehrenfeld mit einer größeren Gruppe. Yma initiierte das Projekt „feels sounds“ in Kooperation mit dem Jugendcafé bugs. Feel sounds – Gehörlose, Schwerhörige, Hö-

rende – Kinder, Jugendliche, Erwachsene musizieren gemeinsam. Trommeln, unterschiedliche Klänge erfahren, rhythmische Übungen kombiniert mit Bewegung und Tanz, lesen und spielen nach Noten, gemeinsames Singen mit Gebärdensprache. Die Gruppe präsentiert ihre Form des Fühlens und Verstehens von Musik.

Im Mai und Juni waren die Proben dann so intensiv, dass absolute Disziplin gefragt war. Aber wir haben durchgehalten. Und das hat sich gelohnt, denn am 30. Juni 2013 schauten uns 100 Leute im Arkadas-Theater in Ehrenfeld zu, damit war das Theater bis auf wenige Plätze ausgebucht. Kurz vorher waren alle sehr aufgeregt. Doch es hat alles geklappt – eine tolle Show! Es hat Spaß gemacht! So etwas würden wir gerne wieder machen. Eine Finanzierung ist allerdings nur mit Hilfe von Spenden möglich.

Angefangen hat es mit einem Rhythmusworkshop für einige Stunden. Daraus wurde schließlich ein buntes Programm aus Trommelstücken und Gebärdenliedern und dem Klaviersolo eines der Mädchen, am Ende hatte sich das Lampenfieber in Selbstvertrauen verwandelt. Neben dem Auftritt im Arkadas Theater sind wir auch noch mit drei Stücken beim Fest der Begegnung am 29. Juni auf der großen Bühne am Tanzbrunnen aufgetreten. Die Gruppe ist weiterhin sehr begehrt. Immer wieder kommen Anfragen, auf Festen und Feiern, auf größeren Bühnen und im kleineren Rahmen aufzutreten. Der nächste Auftritt wird beim Weltkindertag am 22. September mit einigen Gebärdenliedern sein. Dann steigt wieder das Lampenfieber...

// **Andrea Heinz**

IHRE SPENDE HILFT

Sie können mit Ihrer Spende das Musikprojekt unterstützen.

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

Konto 190 916 18 85, Sparkasse KölnBonn (BLZ) 370 501 98

Stichwort: Jugendtreffs/Girls meet classic